

## **Wieland, Christoph Martin: »nadine, komm, und misch in deinen Kuß (1773)**

1     »nadine, komm, und misch in deinen Kuß  
2     Den Zauberton, der Philomelens gleichet,  
3     Indes die Nacht mit unbemerktm Fuß  
4     Den jungen Tag in Florens Arm beschleichtet.

5     Ein Augenblick wird schon zu teur versäumt;  
6     Sie fliehn, sie fliehn mit Flügeln an den Füßen,  
7     Die Stunden fliehn, die unter unsren Küssem  
8     Ein Quincika

9     Hat meinen letzten Hauch dein Mund einst aufgeküßt,  
10    Was folget uns ins öde Reich der Schatten?  
11    Ach! die Erinnerung was wir genossen hatten  
12    Ist mehr vielleicht als dann uns übrig ist.«

13    So spricht Amynt, und drückt, indem er's spricht,  
14    An ihren Schwanenhals sein glühendes Gesicht,  
15    Und fühlt, vom Arm der Liebe sanft umwunden,  
16    Den ganzen Wert der eilenden Sekunden.

17    Mit Augen, wo die Traurigkeit  
18    In süße Wollust schmilzt, verschämt, doch hingerissen  
19    Von eurer Macht, Natur und Zärtlichkeit,  
20    Entwindt sie lässig nur sich seinen heißen Küssem.

21    Die schlaue Nacht zieht jüngferlich bescheiden  
22    Ein Wölkchen, wie vom dünnsten Silberflor,  
23    Dem Seitenblick der spröden Luna vor;  
24    Ein Rosenbusch wächst schnell um sie empor,  
25    Und ungesehn umflattert sie ein Chor  
26    Von  
  
27    Nur Einer aus der kleinen Schar

28 Ein junger  
29 Den eine  
30 Setzt schalkhaft auf dem braunen Haar  
31 An deiner Stirn, Nadine, sich zurechte.

32 Amynt wird ihn zuletzt gewahr,  
33 Und will den losen Gaukler fangen;  
34 Allein der Scherz, der leicht von Füßen war,  
35 Entschlüpft, und flieht in eins der Grübchen ihrer Wangen.

36 Auch hier verfolget ihn Amynt.  
37 Nun, denkt er, soll mir's doch in ihren Lippen glücken!  
38 Ja! wäre nicht sein Gegner schnell besinnt  
39 Den kleinen Gott mit Küssen zu ersticken.

40 Er zappelt, wie ein junger Aal  
41 Im feuchten Netz, und schlägt und sträubt sich mit den Flügeln,  
42 Bis zwischen sanft erhabnen Hügeln  
43 Von warmem Schnee ein dämmernd Rosental  
44 Sich ihm entdeckt. – Er glitscht an einer Leiter  
45 Von Bändern unvermerkt herab.  
46 Umsonst! Der Mund, der keine Rast ihm gab,  
47 Folgt ihm durch Berg und Tal, und treibt ihn immer weiter.

48 Wohin, o Venus, soll er fliehn?  
49 Wo kann er zu entrinnen hoffen?  
50 Wie soll er sich der Schmach, erhascht zu sein, entziehn?  
51 Wo ist noch eine Zuflucht offen?

52 So wie ein Reh, vom frühen Horn erweckt,  
53 Mit raschem Lauf, der kaum das Gras berühret,  
54 Von Bergen flieht, dann steht, die Ohren reckt,  
55 Dann schneller eilt, vom Nachhall fortgeschreckt,  
56 Und sich zuletzt in einen Hain verlieret,  
57 Wo krauser Büsche Nacht ihm seinen Feind versteckt:

58 So eilt der schlaue  
59 So leis er kann in eine Freistatt sich,  
60 Wo ihn sein Jäger sicherlich  
61 Nicht suchen werde, zu verstecken.

62 Der Flüchtling glaubt, in Paphos tiefstem Hain,  
63 Wo, unentdeckt sogar bei Sonnenschein,  
64 Sich Amor oft an Spröden schon gerochen,  
65 Glaubt in Cytherens Heiligtum,  
66 In Dädals Labyrinth, ja im Elysium  
67 Nicht sicherer zu sein als wo er sich verkrochen.

68 Allein der Liebesgötter Schar  
69 Die, Bienen gleich, doch unsichtbar,  
70 In Trauben an Nadinens Wangen,  
71 An ihrem Rosenmund, an ihrem Busen hangen,  
72 Bemerkt bald die reizende Gefahr,  
73 Und schrien laut – als es zu späte war:  
74 »ach! Brüderchen, du bist gefangen!«

(Textopus: »nadine, komm, und misch in deinen Kuß. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/3>